

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Erster Brief. Cristine Helder an Jacob Renting.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

Erster Brief.

Christine Helder an Jacob Menting.

Mein Herr!

Mit dem Titel, den Sie mir geben, bin ich so zufrieden, daß ich nur wünsche, Sie möchten ihn mit dem der Freundin vertauschen. Sehr kindisch würde ich das Sträuben dagegen finden. Ihre Freundschaft hat in meinen Augen einen sehr hohen Werth. Ihr erster Brief hat meine Achtung für Sie ungemein vermehrt. Ich habe ihn mit weit größerem Vergnügen gelesen, als alles andere, was Sie mir sonst Galantes oder Geistvolles schreiben konnten. Eben solche Vor-

stellungen machte ich mir von Ihrer Denkungsart. Ihr Charakter legte den Grund dazu. Ihre edlen Sitten, Ihr treffendes Urtheil, konnte mich nicht täuschen. Da es aber keineswegs meine Absicht ist, mich mit Ihrer Familie näher zu verbinden; so ist es unnöthig, meine Meinung über die Zwistigkeiten, die in derselben herrschen, zu äussern.

Das Ziel, das Sie also mit Ihren Besuchen zu erstreben gedenken, kann mir in keiner Hinsicht angenehm seyn. Verfolgen Sie mich nicht, wie der Schatten den Körper begleitet, ich muß es Ihnen sagen, daß Sie sich vergebliche Hoffnungen machen. Ihre Freundschaft ist für mich ehrend und gern werde ich sie unterhalten; aber zärtlichere Gefühle kann ich nicht erwidern. Quälen Sie sich also nicht umsonst. Wenn Sie mich lieben; so seyn Sie so edelmüthig, daß Sie sich die Vorliebe, die mein Vater für Sie hegt, nicht als einer Waffe bedienen. Sie würden dann sich selbst und auch mich, in tausend Unannehmlichkeiten verwickeln. Denken Sie, was Sie wollen, ich kann das nicht hindern: allein, es hängt

von dem Willen des Himmels ab.

von Ihnen ab, sich meiner steten Freundschaft zu
versichern, mit der ich bin

Ihre

aufrichtige Freundin

C. Helber.

Zweiter Brief.

Lambres an Wilhelm Leebend.

Werther Freund!

Nur Ihretwegen thut mir's leid, daß Sie
nicht mit mir gereist sind. Was mich angeht, so
bin ich in meinem Vaterlande derselbe Philosoph,
der ich in Holland war. Ich suche Wahrheit und
Glück; sehe es jezt deutlicher, als je, ein,
daß der Weg, auf den man uns in zarter Kind-
heit führte, nicht dahin bringt, wo diese Gü-
ter gefunden werden können.